# Möglichkeiten für Germanistikstudenten: Fächervielfalt im ETR

## Soziolinguistik bei der DAAD-Lektorin Dr. Ellen Tichy

Die Studierenden, die das Germanistikstudium an der Universität in Szeged gewählt haben, können Semester für Semester aus einer großen Zahl von Seminaren und Vorlesungen nach ihrem eigenen Geschmack wählen. Viele wissen aber wahrscheinlich nicht, dass dies nicht so selbstverständlich ist, dass ein Student eines fremdsprachigen Lehrstuhls selbst entscheiden kann, welche Lehrveranstaltungen er im Bereich der Literatur oder der Linguistik besuchen möchte. Am Lehrstuhl für Romanistik gibt es zum Beispiel nur 5-6 Pflichtlehrveranstaltungen pro Semester, und erst nach dem dritten Studienjahr kann man auch einige Spezialfächer belegen. So konnte ich als Romanistikstudentin, die aber ein großes Interesse für Linguistik hat, bis jetzt nichts von Soziolinguistik hören.

In dem Sommersemester 2005 bemerkte ich aber mit Freude, dass ein Soziolinguistikseminar von Frau Dr. Ellen Tichy angekündigt war. Da ich um Mitternacht bei der Öffnung des ETRs vor meinem Computer saß, konnte ich sofort freie Plätze für mich finden und mich auch für dieses Seminar anmelden. Wegen des späten Zeitpunkts der Lehrveranstaltung, Dienstag abend von 6 Uhr bis halb 8, blieb die Zahl der Teilnehmer nach der dritten Woche auch gering – wir waren nur zu zehnt.

Die Stimmung des Seminars war also familiär, schade war allerdings, dass es im Irinyi 108 gehalten wurde. In diesem Lehrsaal gibt es nämlich große und schwere Bänke, die kaum zu bewegen sind, deshalb mussten wir dahinter sitzen. Es wäre meiner Meinung nach besser gewesen, wenn wir nahe einander im Kreis sitzen hätten können, um entsprechend der allgemeinen guten Stimmung, offener und direkter sprechen zu können. Die Seminare begannen ja dank der freundlichen Seminarleiterin im Allgemeinen mit einem kurzen und freimütigen Gespräch – wir betrachteten Themen, die soziolinguistisch oder mindestens soziologisch interpretierbar sind, zum Beispiel das Jubiläum des Endes des zweiten Weltkrieges oder Unterschiede zwischen ungarischer und deutscher Gastfreundschaft. Diese Gespräche dauerten aber viel zu kurz – sie dienten bestimmt dem Wachmachen der Studenten –, man musste danach mit der Arbeit beginnen.

Dieses Muss war aber nicht so schrecklich, da die Arbeit zum größten Teil etwas Interessantes bedeutete. Unsere Hauptthemen standen im Zusammenhang mit uns: Nach einer allgemeinen Einleitung in die Soziolinguistik sprachen wir über die Unterschiede zwischen Männersprache und Frauensprache und über die Sprache der Jugendlichen. Als wir uns mit der Jugendsprache beschäftigten, bat uns Frau Tichy, einige typische Wörter oder Ausdrücke zu erwähnen, die wir Ungarn verwenden. Wir sollten also Synonyme für „schönes Mädchen", „bei einer Prüfung Glück haben", „anstatt auf die Uni zu gehen, zu Hause bleiben" und ähnliche Ausdrücke finden. Wir sollten also feste Verbindungen, wie „jó bőr" [Ungarischer Ausdruck für 'schönes Mädchen' (in der gesprochenen Sprache)] ins Deutsche übersetzen. So entstanden die folgenden Lösungen: „gute Haut", „bei einer Prüfung Mohn haben", und „von der Uni hängen" – ich wollte hier nur das Best Of zitieren. Ihr könnt mir glauben, dass wir uns sehr gut unterhielten.

Unsere weiteren Themen wurden auch interessant betrachtet. Wir erfuhren die Unterschiede zwischen Männersprache und Frauensprache der Deutschen anhand einer linguistischen Arbeit und verglichen diese mit der Situation in Ungarn. Als Anschauungsmaterial dienten einige Nummern von *Cosmopolitan* und *Men's Health*. Dann sollte nachgeschlagen werden, wie die Situation der Ungarndeutschen bei uns aussieht. Es wurde klar, dass obwohl die deutsche Nationalität über eine relativ gute Stellung verfügt – und zwar sowohl aus rechtlichem als auch aus kulturellem Gesichtspunkt – es noch vieles zu erledigen gibt.

Ich freue mich also sehr darüber, dass ich endlich mehr über Soziolinguistik und auch über die Ungarndeutschen hören konnte, und ich hoffe, dass ich noch an weiteren linguistischen Seminaren unserer DAAD-Lektorin teilnehmen kann. Allen gegenwärtigen und zukünftigen Germanistikstudenten kann ich es recht herzlich empfehlen.

**Barbara Horváth**
barbara_horvath@yahoo.de

# Der „edle und glänzende Gräuel"

## Interview mit Prof. Dr. Albrecht Greule

**Dr. Albrecht Greule aus Regensburg ist zu uns nach Szeged gekommen, weil er als Gastprofessor des PhD-Programms eingeladen wurde, und hielt vom 1. bis 3. März 2005 Vorlesungen über deutsche Sprachgeschichte.**

**Sie sind Professor an der Universität Regensburg. Wie viele Stunden unterrichten Sie in der Woche und was für Stunden sind das?**

Wir müssen wöchentlich 9 Stunden unterrichten; bisher waren es nur 8 Stunden, die Stundenzahl ist vor kurzem erhöht worden. Ich unterrichte im ganzen Bereich der germanistischen Linguistik: zum Beispiel Syntax, Textgrammatik, Lexikologie und Sprachgeschichte. Die Stunden verteilen sich folgendermaßen: 2 Stunden Vorlesung, 2 Stunden Proseminar und 2 Stunden Hauptseminar. Ein zweites Hauptseminar zur Computerlinguistik teile ich mir im nächsten Semester mit einem Kollegen. Damit ist auch die eine zusätzliche Stunde „untergebracht". Das sind dann insgesamt 9 Stunden Unterricht pro Semesterwoche.

**Wie lange forschen Sie schon? Haben Sie auch als Student geforscht?**

Meinen Sie damit, wie viel ich forsche? Forschung ist neben Lehre und Verwaltung leider zur Privatsache geworden. Sie nimmt ungefähr ein Drittel meiner Zeit in Anspruch. Diese Zeit ist mir aber sehr wichtig. Es ist schwer zu sagen, wie viel Zeit man für die eigentliche Forschung braucht, denn Forschungsprojekte brauchen ja auch eine lange Vorbereitungszeit. Man muss zum Beispiel Anträge schreiben. *(er denkt einige Minuten nach)* Ich sage lieber so: während des Semesters steht die Lehre im Vordergrund und die Forschung kommt in der vorlesungsfreien Zeit zu ihrem Recht. Als Student habe ich keine Forschungen betrieben, wie ich sie jetzt betreibe. Es gab keine Zeit dafür. Man musste sich auf die Examina vorbereiten. Aber nach dem Staatsexamen war ich in Freiburg im Breisgau, wo ich studiert habe, Mitglied einer Forschungsgruppe zur geschichtlichen Landeskunde. Daraus ging auch meine Dissertation hervor. Am Institut für geschichtliche Landeskunde in Freiburg war ich wissenschaftliche Hilfskraft, meine Dissertation befasste sich mit der Namensforschung des Elsass, der Schweiz und Baden-Württembergs. Etwas wie Ihren TDK (Wissenschaftlicher Studierendenwettbewerb) gab und gibt es bei uns nämlich nicht. ☞

**Was ist Ihr Lieblingsbereich? Namensforschung? Sprachgeschichte?**
Natürlich Namensforschung.

**Haben Sie schon Ihren eigenen Familiennamen „Greule" untersucht? Hat es etwas mit dem Wort „Gräuel" zu tun?**
Ja. Mein Familienname stammt vermutlich aus der Schweiz und hat etwas mit „gräulich" zu tun. Er geht zurück auf eine Gegendbezeichnung am Thuner See in der Schweiz.

**Wie fertigen Sie ein Projekt an? Teilen Sie die Aufgaben, Bereiche auf oder setzen Sie sich zusammen und diskutieren über die verschiedenen Themen?**
Sprechen wir zum Beispiel über das Projekt „Datenbank Sprachkulturen in Osteuropa". Die bayerischen Universitäten wurden vor vier Jahren durch das Wissenschaftsministerium aufgefordert, an dem Forschungsverbund Ost (abgekürzt ForOst) mitzuwirken. Wir haben uns in Regensburg entschlossen, für ForOst eine Datenbank über die Sprachkulturen Osteuropas zu schreiben. Man kann sich darin zum Beispiel informieren, welche Sprachen in einem Land Osteuropas gesprochen werden, ob es Wörterbücher und Grammatiken gibt oder ob es sprachliche Streitigkeiten gibt, usw. Die Datenbank ist dazu gedacht, der bayerischen Wirtschaft Hilfestellung in sprachlichen Dingen zu geben, wenn sie im Ausland tätig werden will. Um ein konkretes Beispiel zu geben: Wenn ein bayerisches Unternehmen nach Lettland expandieren möchte, kann es durch die Datenbank Infos über die Sprachen des Landes bekommen (Wie viele Sprachen spricht man dort? Wird Deutsch gesprochen?).

**Wie fertigt man ein Projekt an?**
Man braucht zuerst eine Idee, zum Beispiel: wir machen eine Datenbank zu den Sprachkulturen in Osteuropa. Daraus entwickeln wir nach den Vorstellungen des Auftraggebers (in unserem Fall ForOst) ein konkretes Projekt und formulieren einen Antrag, damit das Projekt finanziell gefördert wird. Oder ein Doktorand wird arbeitslos. Dann kreiert man für ihn ein Projekt, das er bearbeiten soll, und formuliert einen Projektantrag. Über die laufenden Projekte diskutieren wir immer wieder am Lehrstuhl und mit interessierten Kollegen auch an anderen Unis. Die Projektanträge werden von anderen Kollegen auch gegengelesen und evaluiert, bevor man sie bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) einreicht. Die wichtigste Frage ist dabei immer, woher das Geld kommt, und wir warten oft viele Monate darauf, ob das Geld für ein Projekt bewilligt wird oder nicht.

**Was braucht man für jedes Projekt?**
Kraft und Begeisterung!

**In der „Datenbank Sprachkulturen in Osteuropa" kann man natürlich auch Ungarn finden. Haben Sie sich früher mit der ungarischen Sprache beschäftigt?**
Tamás Forgács hat in der Datenbank über das Ungarische geschrieben, weil jede Sprache einen kompetenten Verfasser, möglichst einen Muttersprachler haben sollte. Ich habe mich leider noch nicht ausführlich mit der ungarischen Sprache beschäftigt, ich kenne aber einige Wörter wie igen, nem, kettő, három und köszönöm.

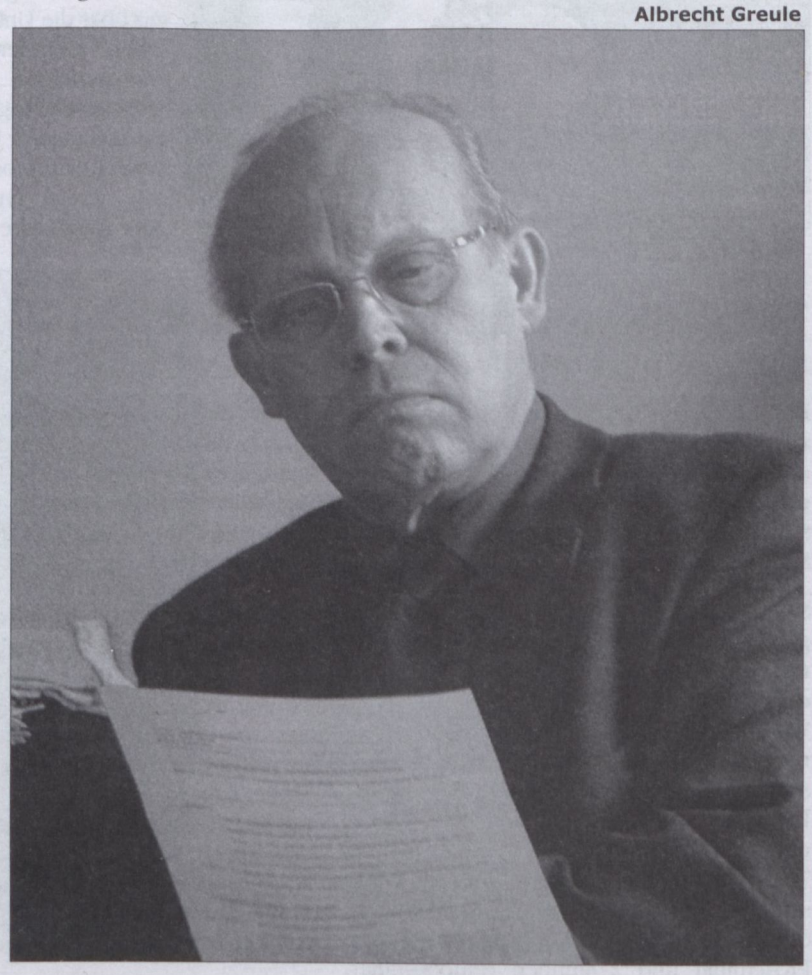
**Wie viele Sprachen beherrschen Sie?**
Ehrlich? Keine. *(er lacht)* Kann man eigentlich eine Sprache beherrschen? Na ja, ich habe Latein, Englisch, Französisch und Italienisch gelernt oder mir angelernt.

**Was ist mit Deutsch?**
*(er lacht wieder)* Ja, das ist meine Muttersprache! Sie beherrsche ich natürlich.

**Bei welchen Organisationen, Forschungsgruppen sind Sie Mitglied?**
Ich bin zurzeit einer der beiden Vize-Präsidenten des International Council of Onomastic Sciences (kurz ICOS). ICOS ist eigentlich keine Forschungsgruppe, sondern die weltweit größte Organisation der Namensforscher. ICOS veranstaltet alle drei Jahre einen Internationalen Kongress (der nächste ist in diesem Jahr in Pisa) und gibt die Zeitschrift *ONOMA* heraus. *(Im Jahre 2003 war Herr Prof. Greule der Organisator des Treffens des ICOS-Boards in Regensburg).* Dann bin ich Mitglied der Gesellschaft für Namenskunde in Leipzig und Mitglied im Gesamtvorstand der Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden und – wie schon gesagt – Mitglied des Bayerischen Forschungsverbundes Ost. Ich bin auch beratendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Mainz und der Sächsischen Akademie der Wissenschaft in Leipzig. In Regensburg haben wir eine Forschungsgruppe NAMEN, die in jedem Semester Lehrveranstaltungen zur Onomastik veranstaltet und Bücher herausgibt. Im letzten Semester (Winter 2004/05) haben wir eine neue Forschergruppe mit dem Titel „Sprache und Recht" gegründet. Hier geht es um den Zusammenhang zwischen Rechts- und Sprachwissenschaft. Ich bin Mitglied in so vielen Organisationen…In einer bin ich zusammen mit Herrn Bassola, aber ihr Name fällt mir nicht ein…, - Was war das, Herr Bassola? - wir haben davon eben gestern gesprochen. *(er wendet sich an Professor Bassola, der bisher hinter uns arbeitete)*

*Herr Bassola:* Sie meinen die Internationale Vereinigung für Kanzleisprachenforschung.

**Eine Frage noch zu ONOMA. Wie konnten Sie schon vorher festlegen, dass es um die Themen „Name Studies and Teaching" (2004), „Literary Onomatics" (2005) und „Name Theory" (2006) gehen wird?**
Das ist notwendig. Im ICOS-Board of Directors übernimmt eine Gruppe die Redaktion von ONOMA. Sie legt die Themen der nächsten drei Hefte für drei Jahre fest und bestimmt einen Gasteditor. Dieser sammelt die Beiträge für sein Themenheft und legt sie der Redaktionsgruppe im ICOS-Board zur Begutachtung vor. Zum Beispiel ist der Gasteditor des Heftes „Name Studies and Teaching" der Norweger Botolv Helleland. Wenn man nicht so vorgehen würde, könnte jeder Namenforscher über irgendwelche Themen schreiben, wodurch die internationale Zeitschrift ONOMA nicht attraktiver werden würde.

**Emilia Bata**
euphorion@vipmail.hu

**Albrecht Greule**